

Workshop: Awareness

21.-22. Okt. 2016, Wien

Eine gemeinsame Veranstaltung des Forschungsnetzwerks Implizites Wissen (FORIM) und des Instituts für Musiksoziologie (IMS) an der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien.

Zusammenfassung

Fritz Böhle, Georg Hans Neuweg, Jörg Markowitsch und Tasos Zembylas haben zum Workshop Awareness eingeladen, an dem 17 Personen teilgenommen haben. Fritz Böhle begann mit einer Einführung zur Thematik. Im Fokus des Workshops stand das Phänomen des „mitlaufenden Denkens“ („Denken im Handeln“, „reflection-in-action“ bzw. „Wach-bei-der-Sache-sein“), das häufig unter den Begriffen „Bewusstheit“, „Gewahrsein“, „Aufmerksamkeit“, „Achtsamkeit“ oder dem engl. Terminus „Awareness“ subsumiert wird. Dieses Phänomen zeigt sich in vielen unterschiedlichen Situationen und Ereignissen, schließt unterschiedliche graduelle Ausformungen/Intensitäten mit ein und wird häufig als Erste-Person-Erfahrung charakterisiert. Seine phänomenale Mannigfaltigkeit impliziert folglich auch eine Vielfalt der entsprechenden Beschreibungen, Analysen und Interpretationen. Somit gibt es für dieses Phänomen keine eindeutige theoretische Zuordnung. PhänomenologInnen, ArbeitssoziologInnen, PraxistheoretikerInnen, WahrnehmungspsychologInnen und BewusstseinsforscherInnen sowie KognitionswissenschaftlerInnen greifen auf unterschiedliche konzeptionelle Rahmen zurück und begreifen solche Phänomene in verschiedener Art und Weise.

Am ersten Tag standen Präsentationen von Fallbeispielen aus empirischen Forschungsprojekten sowie praktische Übungen (Feldenkrais) im Vordergrund, um das Phänomen stärker zu fokussieren.

Kristina Brümmer brachte als Beispiel Videosequenzen von AkrobatInnen, die zu dritt und zu zweit bestimmte Figuren übten und anschließend den Vollzug bzw. ihr Zusammenwirken diskutierten. Sie bezogen sich dabei auf die Wahrnehmung ihres eigenen Gleichgewichts, ihrer Beziehung zu anderen Körpern, der zeitlichen Abfolge u.v.m. Im Handeln (Vollzug von akrobatischen Figuren) wiesen die AkrobatInnen ein mitlaufendes Monitoring ihres eigenen Tuns in Relation zu den Vollzügen der anderen AkrobatInnen auf (reflection-in-action). Im Anschluss an den gemeinsamen Vollzug konnten sie ihre propriozeptischen Wahrnehmungen sowie bemerkte Unsicherheiten und entsprechende körperliche Anpassungen für sich und die anderen klar und verständlich artikulieren (reflection-on-action). Trotzdem ist ihre Bewusstheit/ Aufmerksamkeit dabei nicht nur verbal strukturiert. Zum Beispiel demonstrierte eine Akrobatin, was beim Vollzug einer koordinierten Bewegung mit einer zweiten Person das „richtige Gleichgewicht“ bzw. die „richtige Position“ ist. Dennoch spielt insgesamt die Sprache eine wichtige Rolle: Sie dient der Orientierung/Ausrichtung der Aufmerksamkeit (z.B. „Schau hin!“; „So ist es gut!“), unterstützt die Koordination und hilft bei der gemeinsamen Analyse der Erfahrung (z.B. „Warum hat es nicht geklappt?“, „Wo liegt das Problem?“).

Friedrich Glock thematisierte die Rolle von technischen Artefakten beim Computer Supported Cooperative Work. Technische computerunterstützte Kontrollsysteme strukturieren maßgeblich die Arbeitskoordination bei arbeitsteiligen Aufgaben. Sein Beispiel bezog sich auf die Bahnüberwachung, wo einE MitarbeiterIn in der zentralen Kontrollleitstelle telefonische Mitteilungen an eine/n Zugführer/in richtet (z.B. über eine Zeitverzögerung der Zugabfolge), die gleichzeitig von der Kontrollstation in einer lokalen Bahnstation mitgehört wird. Der/Die lokale Bahnstationswärter/in ‚filtriert‘ dabei die mitgehörten Informationen und

entscheidet ad hoc, ob er/sie diese Informationen weitergibt bzw. die wartenden Fahrgästen informiert (z.B. über eine etwaige Zugverspätung). Dieses Mithören und ‚Filtern‘ von relevanten Informationen erfordert eine hohe selektive Aufmerksamkeit, die Glock als Bedingung für eine „effortless competent action“ deutet. Empirische Studien über solche Arbeits- und Koordinationsprozesse können Systemmängel aufdecken und dazu beitragen, Prozesse bzw. Kontrollsysteme zu optimieren. Allerdings wies Glock darauf hin, dass solche Work Place Studies selten zu einer Veränderung oder Überarbeitung von praktischen Richtlinien/Vorgaben führen.

Michael Kimmel brachte Beispiele aus dem Tangotanz und Kampfsport. Sein Fokus lag auf Mikrowahrnehmungen (small perceptions) und Mikrointeraktionen im Handlungsfluss. Die feine Abstimmung zweier improvisierender TangotänzerInnen stellt eine Herausforderung dar. Die TänzerInnen treffen nicht autonome Handlungsentscheidungen, sondern kommen in einen Modus, in dem stabile Ordnungsmuster/Koordinationsmuster entstehen können. Diese Muster bilden sich innerhalb bestimmter regelhafter Vorgaben („Grammatikvorgaben“) – so steht etwa das Brustbein eines Tangotänzers im Zentrum seiner Körpergerichtetheit, d.h. der andere Tänzer muss auf feine Bewegungen und Gewichtsverlagerungen achten. Damit ein Handlungsfluss überhaupt möglich ist, müssen beide TänzerInnen eine antizipierende Achtsamkeit aufbauen und dabei wissend sein, dass eine vollzogene Bewegung (z.B. der linke Fuss geht zurück), bestimmte weitere Bewegungsmöglichkeiten ausschließen und andere nahe legt.

Barbara Pieper und Hanne De Jaegher thematisierten in ihrem Beispiel, wie sich awareness in Intersubjektivität und sozialer Interaktion erschließen lässt. Sie verwenden dazu das von Daniel Clénin und Barbara Pieper entwickelte *PRISMA Verfahren*¹. Dabei betrachten sie stets Handeln als einverleibt, denn es kann kein entkörperertes Handeln (disembodied action) geben. Um ihren Ansatz/ihre Einsichten quasi erlebbar zu machen, führten B.P. und H De J mit den Workshop-TeilnehmerInnen eine praktische Übung durch: Wir bildeten kleine Gruppen aus 3-4 Personen; 2 davon mussten sich im Raum mit ständigem Schulterkontakt frei bewegen, während die 3. und 4. Person die Interaktion beobachteten. Bei diesem Prozess sollten wir uns auf unsere Selbst- und Fremdwahrnehmung einstellen bzw. auf das, was zwischen den beiden Interagierenden geschieht – und hierbei hauptsächlich auf unser Denken achten (= primäre Gerichtetheit der Aufmerksamkeit). Die Erfahrungen haben wir kurz notiert, in einer Matrix einander zugeordnet und dann nach Ähnlichkeiten der dokumentierten Statements gesucht. In einer weiteren Interaktion im Gehen sollten wir dann dieses Ähnlichkeitsmerkmale besonders beachtet und sprachlich präzisieren. Abschließend wurde diese Exploration zunehmenden Gewahr-Werdens in den kleinen Gruppen bzw. später mit allen Workshop-TeilnehmerInnen besprochen. Es zeigten sich zwei idealtypische Bildungen: Bei manchen Gruppen fokussiert sich die Aufmerksamkeit und somit das Denken auf die Kommunikation zwischen den bewegenden AkteurInnen, die Kontrolle (Führen und Geführt-Werden) sowie die Bewertung. Bei anderen Gruppen steht das Denken eher im Hintergrund, um die Interaktionen nicht zu stören. (Die Dokumentation des Experimentes wird den Teilnehmenden des Workshops noch zugeschickt).

Agnes Dietzen hatte im Kontext ihrer beruflichen Aufgaben Weisen untersucht, wie man soziale Kompetenz beim medizinischen Assistenzpersonal testen kann, um dann entsprechende Ausbildungs- bzw. Fortbildungsmodule anzubieten. Der Beruf „Medizinische Assistenz“ wird bis zu 90% von Frauen repräsentiert. Die Tätigkeit ist schlecht remuneriert und bietet kaum Aufstiegschancen. Die Belastung ist im Allgemeinen beträchtlich und die Gefahr eines Aus-

¹ Pieper, B., & Clénin, D. (2010). Verkörperte Selbst- und Fremdwahrnehmung sozialen Handelns. Eine leiborientierte praktisch-theoretische Forschungsperspektive. In F. Böhle & M. Wehrich (Eds.), *Die Körperlichkeit sozialen Handelns. Soziale Ordnung jenseits von Normen und Institutionen* Bielefeld: transcript, S. 261-296

scheidens auf Grund von Konflikten, Frustration oder Erschöpfung ist hoch. Nun, wie können soziale Kompetenzen getestet und evtl. erlernt bzw. ausgebaut werden? Das Forschungsprojekt, das Agnes Dietzen präsentierte, bestand aus 4 Phasen: a) Klärung der empirisch-methodischen Herausforderungen für einen solchen Test; b) Klärung der multidisziplinären wissenschaftstheoretischen Grundlagen; c) Entwurf eines Kompetenzmodells; d) Konstruktion des Tests, Durchführung und Auswertung. Der Test besteht aus mehreren kurzen Videosequenzen, die 3 innere und 3 äußere Konflikte zeigen, bei denen eine kritische Intervention nötig ist. Die relevanten Kompetenzdimensionen des Tests bezogen sich auf die Emotionsregulation, die Perspektive-Übernahme und die situative Kommunikationsstrategie. Interessant ist auch die Hintergrundnormativität der Auslegung von Kompetenz (etwa Nähe-Distanz, Empathie-Sachlichkeit, kommunikative Klarheit-diplomatisches Geschick, u.a.).

Michael Schröder führte mit allen Workshop-TeilnehmerInnen eine praktische Übung durch – eine rhythmisch koordinierte Bewegungsabfolge, die „TaKeTiNa“.² Der Sinn dieser Übung war das fokussierte Erleben von wechselnden Richtungen der Aufmerksamkeit/Bewusstheit – z.B. von der Stimme, zu den Händen, zu den Füßen, zu anderen Gruppenmitgliedern. Die Wahrnehmungsgewichtung verschiebt sich in einem Selbstorganisationsprozess, d.h. ab dem Moment, wo bestimmte rhythmische Bewegungen vertraut werden, kann sich die Aufmerksamkeit auf etwas anderes verlagern. Dieses Phänomen, das in Improvisationsstudien thematisiert wird, erklärt auch, wie Imagination (z.B. „Indianertanz“) funktionell eingesetzt wird, um einerseits den Handlungsflow zu stabilisieren und andererseits Inspiration für spontane Einfälle zu ermöglichen. Im Anschluss an die „TaKeTiNa“-Übung erläuterte Michael Schröder das Konzept „Bewusstheit durch Bewegung“ von Moshe Feldenkrais. (Zur Klarstellung: TaKeTiNa ist keine Spielart der Feldenkrais-Arbeit; Michael Schröder arbeite jedoch mit beiden Ansätzen, da er zwischen ihnen mehrere methodische Gemeinsamkeiten sieht.)

Am zweiten Tag standen theoretische Erläuterungen und Diskussionen im Vordergrund des Workshops.

Mihaly Szivos präsentierte eine Reihe von Überlegungen zur Verschiebung der Aufmerksamkeit auf verschiedene Objekte, die Bedingungen solcher Aufmerksamkeitsverschiebungen und die Relation der Gerichtetheit der Aufmerksamkeit zu verschiedenen Typen des impliziten Wissens. Der Titel seines Referats „Selbstvergessenheit und implizites Wissen“ spricht auch die Differenz zwischen Bewusstheit und Selbstbewusstsein an. Selbstvergessenheit ist ein unvermeidlicher Zustand, der auftritt, wenn die Aufmerksamkeit ganz einem anderen (Tätigkeits-)Objekt gewidmet ist. Dieser Aufmerksamkeitsfokus kann sich im Zuge des Handlungsvollzugs verschieben, etwa auf den Griff des Werkzeugs, auf die Wirkoberfläche oder das Arbeitsobjekt. Mihaly Szivos korreliert die verschiedenen Aufmerksamkeitsfokuse mit 4 Typen des impliziten Wissens: das werkzeugbezogene, personen- bzw. kooperationsbezogene, umweltbezogene sowie institutionsbezogene implizite Wissen. Szivos Überlegungen wurden in 2 Artikeln in „Polanyiana“ ausformuliert.³

Kristina Brümmer stellte im Zusammenhang mit ihrer Monografie über AkrobatInnen⁴ ihre theoretische Rahmung kurz vor: die soziologische Praxistheorie. Im Mittelpunkt von Praxis-

² Die TaKeTiNa Rhythmspädagogik ist eine eigenständige Methode, die von dem Pianisten und Percussionisten Reinhard Flatischler entwickelt wurde (siehe www.taketina.com).

³ Mihály Szívós, A Practice-oriented Classification of Tacit Knowledge for the Research into Creativity and Innovation. *Polanyiana*, 2014:1-2. (23): 21-30. Siehe <http://polanyi.bme.hu/periodical/period.php?n=2014-1&d=2014-1&p=47>; Mihály Szívós, Acoustic Tacit Knowledge. Reconsidering and Enlarging the Epistemological Part of the Theory of Tacit Knowledge. *Polanyiana*, 2014:1-2. (23): 31-39. Siehe <http://polanyi.bme.hu/periodical/period.php?n=2014-1&d=2014-1&p=47>

⁴ Kristina Brümmer: *Mitspielfähigkeit: Sportliches Training als formative Praxis*, Bielefeld: Transcript, 2015.

theorien – es gibt unterschiedliche Tendenzen – stehen nicht einzelne Handlungssubjekte, sondern die Partizipation in Praktiken. Praktiken determinieren zwar Handeln nicht, rahmen und präfigurieren es aber. Im Zuge von praktischen Vollzügen entsteht und aktualisiert sich ein praktisches Wissen, das konstitutiv mit Körpern verknüpft ist. Zur Praxis der Akrobatik gehört auch die Logik des „Noch-nicht-gut-genug-Seins“ bzw. des „Besser-sein-Könnens“, d.h. das Leistungsniveau ist nach oben offen. Der Vollzug akrobatischer Praktiken ist aufgrund dieser Steigerungslogik sowie der Tatsache, dass er arbeitsteilig erfolgt, stets vom Scheitern bedroht. Er wird deshalb stets von fokaler Aufmerksamkeit und intensiver Reflexion (z.B. Problemerkennung, Problembeschreibung, Problemanalyse, das Ausloten möglicher Lösungen usw.) begleitet. Kristina Brümmer sieht hier eine Schwäche vieler soziologischer Praxistheorien, die von einem starken Routinebegriff ausgehen und die Reflexivität des Handelns tendenziell unterbewerten bzw. unterschätzen. Sie betont hingegen die Vielschichtigkeit des Denkens (Wahrnehmung, Aufmerksamkeit, praktisch-situative Reflexion) beim Praxisvollzug.

Michael Kimmel bezog sich in seinen Ausführungen auf die empirischen Methoden (qualitative Interviews, Analyse von sehr kurzen Videosequenzen u.a.), die er verwendet. Mit einem kognitionswissenschaftlichen Zugang fokussiert er körperlich-mentale Vorgänge sowie introspektive Erfahrungen, um awareness-in-practice bzw. reflection-in-action zu erfassen. Die Verhaltensregulation deutet er nicht als autonome Entscheidung, sondern als Koregulation, d.h. als körperliche, emotionelle und intentionale Feinabstimmung der AkteurInnen (TänzerInnen, Aikido-KämpferInnen).

Barbara Pieper und Hanne De Jaegher fassen „Aufmerksamkeit“ und „Denken“ breit auf: Angelehnt an Moshé Feldenkrais' Verständnis von Denken⁵ beziehen sie auch Verstehen, Klassifikationen, Einbildungskraft, Erinnern und Erkennen von Relationen mit ein (siehe Folie 5 ihrer Präsentation). Zudem deuten beide Begriffe auf eine zeitliche, nicht-lineare Prozessualität hin. Ihr Ansatz ist nicht-individualistisch, denn sie setzen den von Hanne De Jaegher und Ezequiel Di Paolo entwickelten theoretischen Zugang „Participatory Sense-Making“ (PSM) ins Zentrum ihrer Analyse⁶. Kognition ist folglich stets als „soziale Kognition“ zu verstehen. Sie findet nicht nur in den ‚Köpfen‘, also bloß mental, statt, sondern auch in einem sozialen Raum, wo TeilnehmerInnen (participants) „embodied“ miteinander interagieren (Folien 10 bis 18). Für B.P und H.De.J. gilt diese Basis von Handeln auch für die Forschenden im Forschungsprozess – nicht nur für die zu Erforschenden. Im Zentrum ihres Forschungszugangs stehen Räumlichkeit, Sozialität und Modalität (Spüren, Fühlen, Denken) von Wahrnehmung (Folie 19). Diese drei Komponenten ermöglichen, Intersubjektivität in einer „prismatischen“ Perspektive konzeptionell zu erfassen und empirisch zu untersuchen (= praktischer Phänomenologie)⁷. Zur Veranschaulichung verwiesen sie u.a. auf Ergebnisse der praktischen Übung vom Vortag (Folien 25 & 26). Zudem stellte Hanne De Jaegher auch einen anthropologischen und biologisch verankerten Theorierahmen (Varela) vor, um das Konzept von Partizipation und ihr Verständnis von awareness als einem Lebensprinzip zu erklären (Folie 29).

Daran anknüpfend erläuterte **Michael Schröder** nochmals seine TaKeTiNa-Übung. Im rhythmischen Bewegungsablauf entsteht ein fokussierter Bezug zum eigenen Körper („Ich“), zum Raum, zu den anderen TeilnehmerInnen sowie zu dem emergenten ‚Dazwischen‘ also zu

⁵ Feldenkrais, M. (1968). Bewußtheit durch Bewegung. Der aufrechte Gang, Frankfurt: Suhrkamp, S. 56

⁶ De Jaegher, H., & Di Paolo, E. (2007). „Participatory Sense-Making: An enactive approach to social cognition.” *Phenomenology and the Cognitive Sciences*, 6(4), 485-507. doi: DOI 10.1007/s11097-007-9076-9

⁷ De Jaegher, H., Pieper, B., Clénin, D., & Fuchs, T. (2016). „Grasping intersubjectivity: an invitation to embody social interaction research.” *Phenomenology and the Cognitive Sciences*, 1-33. doi: 10.1007/s11097-016-9469-8

den Relationen zwischen den anderen Elementen (Ich, Raum, Andere, ...).

Die Diskussionen, die im Anschluss an die Präsentationen sowie am Nachmittag des zweiten Tages stattfanden, waren mannigfaltig und können nur sehr selektiv, fragmentarisch und anonymisiert wiedergegeben werden.

Ein Diskussionsthema, das mit dem Beitrag von **Friedrich Glock** zusammenhängt, ist die Möglichkeiten der *Automatisierung des Handelns* bzw. der aufmerksamen Wahrnehmung und situativen Kognition. Das Paradebeispiel dafür ist das automatisch fahrende Auto. Die Technik (artificial intelligence) erreicht eine Leistungsfähigkeit, die in bestimmten Domänen menschliche Intelligenz übertrifft (der Schachcomputer „Deep Blue“ besiegte 1997 Kasparow). Nun kann man dem Konzept des „automatischen Handelns“ das Konzept des „autonomen Handelns“ gegenüber stellen. Es ist aber zu bedenken, dass der Autonomiebegriff traditionell mit dem philosophischen Subjektbegriff einherging, der im Zuge des 20. Jhdts. kritisiert und sukzessiv (fast) diskursiv verschwunden ist.

Der Begriff „*Denken*“ ist (ebenfalls wie der Autonomiebegriff) mehrdeutig, denn er wird in unterschiedlichen Theorietraditionen und Fachdisziplinen verschieden verstanden. Jedefalls gab es eine breite Übereinstimmung, dass das Denken nicht von anderen Aktivitäten wie Wahrnehmen, Spüren, Fühlen getrennt werden darf. Denken ist in alle seinen phänomenalen Manifestationen zugleich kognitiv wie auch synästhetisch und körperlich verankert.

Die Fallbeispiele, die im Mittelpunkt der Präsentationen standen, enthielten soziale Interaktionen sowie die *Koregulation/Koordination des Handelns* mehrerer Personen. Empirische Analysen können solche Koregulationen/Koordinationen beschreiben und zerlegen. Es gibt aber auch eine andere eher theoretische Fragestellung: Was geht solchen Koregulationen/Koordinationen voraus? Was ist die Bedingung ihrer Möglichkeit bzw. die Bedingung ihres Gelingens?

Man könnte *Aufmerksamkeit/Bewusstheit* als Epiphänomen des Handelns bezeichnen: Indem wir handeln, richten wir unserer Aufmerksamkeit auf bestimmte Gegenstände und Herausforderungen (Handlungsintentionalität). Eine Aktion ohne gar keine Bewusstheit, wird in der Regel nicht als „Handeln“ bezeichnet – man denke bspw. an Reflexe, Schlafwandeln, Automatismen u.a. Aufmerksamkeit/Bewusstheit ist folglich ein Zustand/eine Qualität des Bewusstseins, der/die es uns ermöglicht, nicht-triviale Handlungen/Leistungen zu vollbringen. Man könnte aber Aufmerksamkeit/Bewusstheit auch fundamentaler auffassen, nämlich als „Lebensprinzip“ (Hanne De Jaegher) oder in Anknüpfung an John Deweys Deutung des Denkens als notwendige Funktion des menschlichen Lebens/des sozialen Lebens. Gibt es hierbei eine Relevanz?

Denken-im-Handeln bzw. *Mitlaufendes-Denken* ist ein hochintegrierter Prozess, der mehrere Wahrnehmungs- und Wissensebenen präsent hält und integriert. Damit kommt es zu einer Komplexitätssteigerung. Zusätzlich – und das geschieht nicht immer – kann die Komplexität zu einem Qualitätssprung führen, wobei man etwas Neues bzw. anderen Relationen gewahr wird. Es lohnt sich, diese *creative* Dimension des Denkens-im-Handeln stärker zu thematisieren.

Tasos Zembylas